

BESPRECHUNGEN

Karl Rahner

Karl Rahner 1904–1984: Was hat er uns gegeben? – Was haben wir genommen? Auseinandersetzung mit Karl Rahner. Hg. v. Ralf MIGGELBRINK. Berlin: Lit 2009. (Theologie. Forschung und Wissenschaft. 29) 183 S. Br. 19,90.

Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Karl Rahner fand Ende März 2004 in Münster ein zweitägiges Symposium jüngerer Rahnerforscherinnen und -forscher statt, die den Jesuiten nicht mehr als Lehrer gekannt, aber festgestellt haben, daß er sie maßgeblich geprägt hat. Darüber wollten sie sich selbst und einander Rechenschaft geben. Nun liegen ihre Beiträge in Buchform vor – verspätet, weil, wie Ralf Miggelbrink festhält, einige Autoren „ihre Beiträge immer wieder überarbeitet und für den Herausgeber so im Vorfeld der Veröffentlichung immer wieder erlebbar gemacht (haben), was nunmehr für die Leserinnen und Leser den Reiz dieses Buches ausmachen kann: die Erfahrung nämlich der immer noch bewegenden und herausfordernden Größe einer Theologie, mit der wir zwar 20 Jahre nach dem Tod Rahners in der zweiten Generation nach Rahner keineswegs fertig sind, die das theologische Denken der Gegenwart immer noch heftig bewegt und in Atem hält“ (6).

Die einzelnen Beiträge stammen von Dorothea Sattler (geb. 1961): Ökumenische Perspektiven in der Tradition Karl Rahners (9–25), Thomas Ruster (geb. 1957): Karl Rahner und die Modernisierung der katholischen Dogmatik (27–41), Roman A. Siebenrock (geb. 1957): „So sehr hat Gott die Welt geliebt, ...“. Universalität und

Differenz des Christlichen in Erinnerung an die Unterscheidung von ‚Natur und Gnade‘ nach Karl Rahner“ (77–103), Bernhard Nitsche (geb. 1963): „... ‚der Fragen wegen, die seine und seiner Zeit Philosophie bewegen‘. Karl Rahners Ringen um ein transzendentes Denken als Erbe und Auftrag“ (105–147), sowie vom Herausgeber selbst (geb. 1959): „Erkenntnis des Gott-Geheimnisses. Bedeutung und Zukunft von Rahners Theologie der Unbegreiflichkeit Gottes“ (149–182). Paul Weiß (geb. 1936), dessen aus nicht erkennbaren Gründen zwischen Ruster und Siebenrock angesiedelter Beitrag mit „Transzendente Offenbarkeit Gottes. Zur Frage der Transzendenz Gottes in der Theologie Karl Rahners“ (43–76) überschrieben ist, hat nicht an der Tagung teilgenommen; er hat in den 50er Jahren Vorlesungen Rahners in Innsbruck gehört und sich später in seiner theologischen Doktorarbeit kritisch mit dem Grundansatz seines Lehrers auseinandergesetzt.

Die nach Anlage und Art unterschiedlichen Artikel lesen sich streckenweise mühsam und sagen manchmal wenig über die faktische Bedeutung Rahners für das jeweilige Denken aus, so gelehrt sie auch verfaßt sind, mit teils überbordendem Fußnotenapparat. Ruster verabschiedet sich, so hat man den Eindruck, völlig von Rahner: „Ich plädiere dafür, die Theologie Rahners als eine seinerzeit nützliche, hilfreiche, vielleicht unumgängliche Phase der theologischen Entwicklung, eben als eine Maßnahme zur Behebung des theologischen Modernitätsdefizits, zu würdigen, heute aber auf jene theologischen Traditionen zu

setzen, die, nachdem die todbringende Dynamik der Moderne unübersehbar geworden ist, ihr mit eigenen Unterscheidungen begegnen können“ (41).

Wirklich persönlich und nicht nur mit der üblichen akademischen Distanz gehen auf die Titelfrage (Was hat er uns gegeben – Was haben wir genommen?) eindeutig erkennbar nur Siebenrock und Nitsche ein, letzterer anhand von zehn, teils abstrakten Thesen. Siebenrock nennt namentlich seine Rahner-Lehrer und scheut das direkte „Bekenntnis“ nicht, was sich eindrucksvoll im ersten Abschnitt (78–84) seiner Überlegungen (bes. 78) zeigt.

Störend wirkt, daß es im gesamten Buch eine durchgehende Fußnotenzählung (noch dazu in unterschiedlicher Schriftgröße) gibt: Das führt im Beitrag von Weiß zu Konfusionen, weil dort wiederholt auf vorangehende Referenzen verwiesen ist, die jetzt aufgelöst sind. Außerdem fragt sich der Leser, warum Artikel Rahners, die bereits in die 23 bisher erschienenen Bände seiner „Sämtlichen Werke“ aufgenommen sind, einmal nach dieser Edition, dann wieder nach den „Schriften zur Theologie“ zitiert sind.

Andreas R. Batlogg SJ

RAHNER, Karl: *Worte gläubiger Erfahrung*. Hg. v. Alice u. Robert SCHERER. Mit einem Lebensbild v. Christian FELDMANN. Freiburg: Herder 2009. 125 S. Br. 9,95.

Der „Klassiker“ eines theologischen Klassikers: Fünf Jahre nach der letzten Auflage (vgl. diese Zs. 222, 2004, 791 f.) ist die von Alice Scherer erstmals 1985 zusammengestellte Rahner-Anthologie in ansprechender Aufmachung sowie in größerem Format wieder neu aufgelegt worden: 88 Textproben aus 17 verschiedenen Publikationen des Jesuitentheologen, die einen repräsentativen Eindruck vermitteln von spirituellen

wie auch theologischen Themen, die Karl Rahner bewegt haben. Unvermeidlich leisten solche Textsammlungen der Tendenz Vorschub, sich aus einem großen Opus spirituelle Häppchen und theologische Rosinen herauszupicken und damit einen Autor auf Aphorismen oder Kalendersprüche zu reduzieren.

Die damalige Einleitung von Robert Scherer († 1997), dem ehemaligen Cheflektor des Verlags Herder, der über Jahrzehnte hinweg das Werk Karl Rahners betreute, ist in der neuen Ausgabe zum Nachwort geworden, auch fungiert er jetzt als Mitherausgeber. Hinzugekommen ist das von Christian Feldmann verfaßte Lebensbild „Karl Rahner: Ein Leben“ (9–29) – anregend geschrieben, passagenweise etwas zu flott und um den Preis einiger Unschärfen, von denen mindestens zwei bei genauerer Lektüre gängiger Rahner-Portraits und -Biographien vermeidbar gewesen wären: Karl Rahner war zwar in den 50er Jahren einmal Dekan der Innsbrucker Theologischen Fakultät (wo er 1937/38 und von 1948 bis 1963 lehrte), aber eben auch in Pullach an der ordenseigenen Hochschule, wo zwischen 1945 und 1948 für aus dem Krieg heimkehrende Jesuitenstudenten eine theologische Fakultät eingerichtet worden war, an der auch Alois Grillmeier SJ, der spätere Kardinal, dozierte. Dort und nicht in Innsbruck hat Rahner, wie Fritz Herrler SJ 1985 in einem Gedenkband festhielt, mit Kupfer aus der nach einem Fliegerangriff eingestürzten Kollegskuppel in seiner Freizeit Weihwasserkessel geschmiedet (vgl. 28 f.). Außerdem ist er – mehr als eine Verwechslung und besonders peinlich – nicht am 30. April (vgl. 29), sondern am 30. März 1984 verstorben, wie immerhin unter den Lebensdaten (vgl. 8) noch richtig vermerkt ist. Was in der Ausgabe von 2004 ebenfalls noch stimmte: Die Herausgeberin Alice Scherer ist 1998 und nicht schon 1994 verstorben (vgl. 125).